



Der Cellist Xavier Phillips trat als Solist mit dem Sinfonieorchester Biel Solothurn im Parktheater auf.

MICHAEL MAY

Viel Neues beim Gastspiel aus Biel

Orchester aus schweizerischer Partnerstadt bot im Parktheater ein kontrastreiches Programm

Hubert Schmalor

Iserlohn. Im Zeichen der langjährigen Partnerschaft Iserlohns mit der schweizerischen Stadt Biel stand am Freitag ein Orchesterkonzert im Parktheater. Das Sinfonieorchester Biel Solothurn aus dem Kanton Bern hatte für diesen Partnerschaftsbesuch ein sehr kontrastreiches Programm mitgebracht, das aufhorchen ließ.

Seit 1959 gibt es die Partnerschaft zwischen, und Bürgermeister Michael Joithe ließ es sich nicht nehmen, das Orchester mit seinem Chefdirigenten Yannis Pouspourikas und auch den Stadtpräsidenten von Biel, Erich Fehr, mit einem Grußwort zu Beginn des Konzerts zu begrüßen und seiner Zuversicht Ausdruck zu geben, diese Stadtpartnerschaft weiter zu vertiefen.

Der im Programmkopf geführte Slogan „Ein Orchester mit Spürnase“, aber auch der Titel des Konzerts mit dem Namen eines großen Erfinders in der griechischen Mythologie, Dädalus, mochte bereits darauf hinweisen, dass dieses Orchester durchaus bereit und auch in der Lage ist, unkonventionelle Wege zu gehen, und dass es mit ihnen viel Neues zu entdecken gab.

Gleich zu Beginn setzte eine reine Streichorchesterbesetzung mit „Dé-

dale“, einem Werk des zeitgenössischen Komponisten Karol Beffa (Jahrgang 1973), ein Zeichen in Richtung Offenheit und Experimentierfreude. Langanhaltende Streicherteppiche wurden von Motiven überlagert, die durch die Stimmen wanderten und sich ständig veränderten. Im Mittelteil entwickelte sich das Werk mit rhythmischen Akzenten und dynamischen Steigerungen, um nach flirrenden Ausflügen in höchsten Streicherlagen dann aber wieder ruhig und besänftigt auszuklingen. Es könnte sein, dass das unspektakuläre Werk von einigen Besuchern durchaus eher als meditativer Einstieg in den Abend wahrgenommen wurde – warum auch nicht?

Haydn-Konzert ein echtes Geschenk an den Cellisten

Joseph Haydn hatte 1781 Wolfgang Amadeus Mozart kennengelernt und sogar mit ihm ausgiebig musiziert. Und Haydn war, obwohl der ältere von beiden, durchaus bereit, von Mozart zu lernen – zum Beispiel, wie man auch in schnellen Sätzen schöne lyrische Melodien einflechten kann. Das aus dieser Zeit stammende Konzert für Violoncello in D-Dur erwies sich dementsprechend für den Solisten Xavier Phillips als wahres Geschenk.

Einfühlsam und expressiv gestaltete er die fast zärtlichen Melodien des 2. Satzes (Adagio), zupackend und energisch ging er dann aber auch die schnellen Läufe der Themenverarbeitungen, der Kadenz und insbesondere des klanglich fast schon jubelnden Schlusssatzes an. Zusammen mit dem beeindruckend stark aufspielenden Orchester fand Phillips ausgezeichnet den Weg zum Geist der frühen Klassik, wurde dafür vom Publikum regelrecht gefeiert und bereits vor der Pause zu einer solistischen Zugabe, einer Gigue von Johann Sebastian Bach, gedrängt.

Als Scharnier zwischen Alt und Neu, zwischen Klassik und Avantgarde, war nach der Pause die Klangstudie „Miserere“ von Christian Jost (Jahrgang 1963), der zu den führenden Persönlichkeiten in der Welt der Neuen Musik zählt, angedacht. Er hatte sich das „Qui tollis“ aus Mozarts Messe in c-Moll vorgenommen, es in neue Töne übertragen, ohne jedoch lediglich den oberflächlichen Einbau von Zitaten des Originals in den Vordergrund zu stellen, sondern eher den Charakter des Vorbilds auch mit Mitteln der Neuen Musik treffen zu wollen. Mit einer um etliche Bläser erweiterten Orchesterfassung gelang es ihm ein-drucksvoll, die Dramatik des „Qui

tollis“ widerzuspiegeln. Atonale oder zumindest erweiterte Harmonien, bedrohlich wirkende Cluster und kraftvolle Einwürfe der Blechbläser, jaulende Ausbrüche der Oboen und düstere Streicherpassagen, aber auch die Einpassung zwar sehr kurzer aber wirkungsvoller harmonischer Passagen, lassen durchaus, wie im „Qui tollis“ beabsichtigt, eine Vorstellung vom Kreuzigungsgeschehen aufkommen.

Mozart sorgte für versöhnlichen Ausklang eines mutigen Abends

Wolfgang Amadeus Mozart hatte ja bekanntermaßen mit Ballettmusiken nicht so viel am Hut. Lediglich zum Schluss von Opern wurden sie in dieser Zeit, eher als Rausschmeißer, eingesetzt. So passte seine Ballettmusik aus „Idomeneo“ auch an diesem Abend ideal an das Ende des Parktheaterprogramms. Schwungvoll, tänzerisch leicht mit immer wieder aufkeimenden dramatischen Wendungen, voller Ideen und Eingebungen à la Mozart ging der hinsichtlich der kontrastreichen und unkonventionellen Programmzusammensetzung durchaus als mutig zu bezeichnende Orchesterbesuch aus der Partnerstadt Biel zu Ende – mit einem dann letztlich auch wieder sehr versöhnlich gestimmten Publikum.